



MARKUS ENDERS (Hrsg.)

Das unendliche Geheimnis

Bernhard Welte über die
(Un-)Begreifbarkeit Gottes

Das unendliche Geheimnis

SCHRIFTENREIHE
DER BERNHARD-WELTE-GESELLSCHAFT

Im Auftrag der Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V.
und in Zusammenarbeit mit dem
Lehrstuhl für Christliche Religionsphilosophie
der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
herausgegeben von
Markus Enders

Jahrgang 2023

MARKUS ENDERS (Hrsg.)

Das unendliche Geheimnis

Bernhard Welte über
die (Un-)Begreifbarkeit Gottes

Bernhard Welte
anlässlich seines 40. Todesjahres gewidmet

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

 **Bernhard
Welte**

Gesellschaft e.V.

© Verlag Traugott Bautz GmbH, 99734 Nordhausen 2023

www.bautz.de

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion und Lektorat: Frank Schlesinger

Umschlaggestaltung und Satz: Frank Schlesinger

Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-599-9

Inhalt

MARKUS ENDERS/SIEGFRIED ROMBACH Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe	7
ANGELA FÜRDERER Gott denkend entgegengehen. Einführung in Bernhard Weltes Vorlesungen zum philosophischen Begriff Gottes	17
MARKUS ENDERS Philosophisches Begreifen oder religiöses Verstehen Gottes? Zur Problematik eines philosophischen Begreifens Gottes in Bernhard Weltes Vorlesung „Der philosophische Begriff Gottes“ aus dem Sommersemester 1952	31
GIORGIA LENCI „Gott und Götter“. Eine nähere Betrachtung der Geschichtlichkeit des Heiligen im Denken Bernhard Weltes	59
MARKUS ENDERS Zur Frage nach Gott im Denken Bernhard Weltes. Bernhard Welte in memoriam anlässlich seines 40. Todesjahres	91
BERNHARD WELTE Der Gott der Philosophen und der Gott Jesu Christi (1966)	115
FRANK SCHLESINGER Bernhard-Welte-Bibliografie. Erscheinungszeitraum 2022 und Nachträge	127

Inhalt

MARKUS ENDERS

Die Begegnung mit dem Anderen als Erscheinungsort Gottes.

Ein Nachruf auf den Freiburger Religionsphilosophen

Bernhard Casper 133

Autorenverzeichnis 139

Vorwort und Einführung in diesen Jahrgang der Schriftenreihe

Die Tagung, deren überarbeitete und durch einen neuen Beitrag erweiterte Ergebnisse in diesem Jahrgang der *Schriftenreihe der Bernhard-Welte-Gesellschaft* dokumentiert werden, ist als Jahrestagung der Bernhard-Welte-Gesellschaft e. V. am 19. November 2022 in der Aula der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg durchgeführt worden. Auf dieser Tagung sind die im zweiten Band der *Bernhard Welte Inedita* von Frau Angela Förderer unter dem Titel „Zum Begriff Gottes im philosophischen Denken“ im Jahr 2020 herausgegebenen Vorlesungen Bernhard Weltes über den Begriff Gottes im philosophischen Denken vorgestellt und gemeinsam erörtert worden. Drei der insgesamt vier dieser von Welte im Sommersemester 1952, im Wintersemester 1956/57, im Sommersemester 1958 und im Wintersemester 1960/61 an der Universität Freiburg gehaltenen Vorlesungen sind dem Thema eines möglichst angemessenen Begriffs Gottes im philosophischen Denken gewidmet. Die dritte in diesem Band edierte Vorlesung mit dem Titel „Gott und Götter. Der Gestaltwandel im Bereich des Heiligen“ besitzt eine thematische Sonderstellung in diesem Band, weil sie die vielschichtige und umfassende Thematik der Geschichtlichkeit der Erfahrung des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit behandelt. Zu diesen vier Vorlesungen Weltes gibt Angela Förderer als deren Editorin und wohl beste Kennerin einen einführenden inhaltlichen Überblick im ersten Beitrag dieses Jahrgangs der Schriftenreihe, der daher auch gleichsam als Ouvertüre den anderen Beiträgen vorangestellt ist.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die drei im 2. *Inedita*-Band zusammengestellten Vorlesungen Weltes zu einem möglichst ange-

messenen philosophischen Begreifen Gottes einem Themenbereich gewidmet sind, der zweifelsohne im Zentrum des religionsphilosophischen Denkens ihres Autors steht. Dabei ist Weltes Gott-Denken von der Rechtmäßigkeit der grundsätzlichen Kritik Immanuel Kants an dem spekulativen Gebrauch der theoretischen Vernunft des Menschen überzeugt. Denn nach Welte ist Gott dem begreifenden Zugriff des endlichen Denkens wesentlich entzogen und bleibt für dieses stets ein unverfügbares Geheimnis. Wie ist es dann aber möglich, dass dennoch vom endlichen Denken des Menschen zahlreiche bejahende Eigenschaften Gottes begrifflich erkannt und gewusst werden können? Um welche Eigenschaften handelt es sich dabei? Welche Bedeutung besitzen sie für den religiösen Zugang des Menschen zu Gott? Und wie verhalten sich diese affirmativen zu den verneinenden Eigenschaften Gottes, d. h. zu denjenigen Eigenschaften, welche die menschliche Vernunft Gott absprechen muss? Vor allem diese Fragen suchen die Vorlesungen Weltes zum Begriff Gottes zu beantworten. Dass Welte um eine rational befriedigende Antwort auf diese Fragen gleichsam gerungen und sich wiederholt darum bemüht hat, zeigt bereits der Umstand, dass seine drei Vorlesungen zu diesen Fragen sich über einen Zeitraum von fast einem Jahrzehnt erstrecken.

Diese Fragen standen daher auch im Zentrum der genannten Tagung und werden in dem hier vorliegenden Jahrgang der Schriftenreihe sowohl in dem einführenden Beitrag von Angela Fürderer als auch in dem Beitrag von Markus Enders zu der zeitlich ersten Vorlesung Weltes über den Begriff Gottes aus dem Sommersemester 1952 eigens adressiert. Dabei sind die begrifflichen Bestimmungen Gottes bzw. des Göttlichen, die Welte in diesen Vorlesungen als Antwort auf die genannten Fragen entwickelt hat, keineswegs gänzlich neu oder ganz anders als in der ihm darin vorausgehenden Geschichte der philosophischen Theologie – sie geben dieser Geschichte vielmehr durchaus Recht. Denn Weltes eigene philosophische Gotteslehre verbindet klassische metaphysische Eigenschaften Gottes wie etwa die aktuelle Unendlichkeit, das Grund- bzw. Ursprungsein für die Wirklichkeit im Ganzen sowie die Eigenschaft des absolut vollkommenen Seins mit Eigenschaften Gottes, die vor allem der phänomenologischen Religionswissenschaft und Religionsphilosophie sowie der christlichen Theologie entnommen sind, wie etwa die der Heiligkeit

sowie mit Eigenschaften Gottes, welche die Wertphilosophie und die dialogische Philosophie besonders thematisiert haben, wie etwa die Personalität Gottes und seine höchste Lebendigkeit, Werthaftigkeit und Würde. Von noch größerer Bedeutung als die affirmativen (Wesens-)Eigenschaften Gottes aber sind für Welte dessen negativ-theologische Eigenschaften, weil sie die unendliche Erhabenheit Gottes über alles menschenmögliche Begreifen und Aussagen, d. h. seine Unbegreifbarkeit und Unaussagbarkeit, mit anderen Worten: seinen absoluten Geheimnischarakter, für uns Menschen zum Ausdruck bringen.

Weil Welte diesen negativ-theologischen Begriff Gottes als das unendliche Geheimnis für uns Menschen favorisiert, nimmt seine Bestimmung des diesem absoluten, schlechthin unverfügbaren Geheimnis gemäßen menschlichen Gott-Denkens nahezu die Züge eines mystischen Wissens von den subjektiven Voraussetzungen bzw. Bedingungen der Erfahrung einer unmittelbaren Anwesenheit des Menschen bei Gott bzw. einer persönlichen Begegnung des Menschen mit Gott an: Das Denken des Menschen müsse still werden, sich in ein andächtiges Schweigen sammeln und seinen Geist empfangsbereit öffnen in Richtung auf dieses Geheimnis, das es nur in der Haltung eines, wie es Weltes Schüler Klaus Hemmerle später einmal formuliert hat, lassenden anstelle eines fassenden Denkens berühren könne. Erst aus dieser persönlichen Begegnung des Menschen mit Gott entspringen nach Welte die ursprünglichen religiösen Gottesnamen wie etwa „der Heilige“ oder „der Ich-bin-(für-Euch-)da“ nach Ex 3,14; und erst aus diesen religiösen Gottesnamen entspringen nach Welte durch begriffliche Abstraktionen in einer sog. zweiten Sprache die einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebenden Begriffe Gottes im philosophischen Denken wie etwa „das vollkommene Sein selbst“ oder „das absolut Einfache“. Diese führen dann durch Entfaltung ihres begrifflichen Gehalts zu weiteren begrifflichen Eigenschaften Gottes wie Macht, Gegenwart, Unendlichkeit, Vollkommenheit, Geist und Person in einer sog. dritten, einer reinen Begriffssprache, die nur dann ihrem Gegenstand angemessen bleibt, wenn sie auch die negativ-theologische Bedeutungsdimension dieser positiven Eigenschaften Gottes im Bewusstsein hält. Denn nur solange diese begrifflichen Bestimmungen der Wesenseigenschaften Gottes auf ihren transzendenten Bedeutungsgehalt

hin transparent bleiben, sind sie der Transzendenz ihres Gegenstands angemessen und können somit gültig und richtig sein. Die Vollzugsform des transzendierenden Charakters dieses begrifflichen Gott-Denkens ist nach Welte daher die Beschauung bzw. Meditation und Sammlung.

In seiner dritten in den genannten Inedita-Band aufgenommenen Vorlesung räumt Welte dem Phänomen der Gestaltenfülle des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit einen vergleichsweise breiten Raum ein. Daher war es uns eine besondere Freude, dass wir mit Frau Giorgia Lenci M. A. aus Rom eine durch ihre an der Facoltà di Filosofia, Lettere, Scienze Umanistiche e Studi Orientali der Universität Sapienza in Rom im Fach „Phänomenologie der Religion“ im akademischen Jahr 2010/2011 verfasste und mit dem Titel (in deutscher Übersetzung) „Phänomenalität, Vielfältigkeit und Geschichtlichkeit des Heiligen bei Bernhard Welte“ überschriebene Masterarbeit ausgezeichnete Expertin für dieses Thema gewinnen konnten, deren ebenfalls deutschsprachiger Beitrag zu diesem Jahrgang der Schriftenreihe einen äußerst instruktiven Einblick in Weltes Betrachtung der Geschichtlichkeit des Heiligen vermittelt. Dieser Beitrag von Giorgia Lenci zeigt deutlich, dass Welte mit seiner Methode einer philosophischen Phänomenologie der Religion und deren Ausgestaltung als einer Hermeneutik der Faktizität im Anschluss an Heidegger sowohl die in der je individuellen, religiösen Erfahrungsperspektive grundlegende geschichtlich-subjektive als auch die seinsgeschichtliche und damit epochale Bedingtheit der Gestaltenfülle des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit herausarbeitet und diese phänomenale Gestaltenfülle des Göttlichen mit dem monotheistischen Gottesglauben, d. h. der Annahme der Einheit und Einzigkeit Gottes, widerspruchsfrei zu vereinbaren sucht.

Für die Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung bzw. des Gestaltwandels dieser schier unüberschaubar zahlreichen Gestalten des Göttlichen in der Religionsgeschichte der Menschheit (vgl. auch hierzu die von Welte hervorgehobene „Allnamigkeit“ des Heiligen) führt Welte, wie Giorgia Lenci überzeugend nachweist, die folgenden hermeneutisch fruchtbaren Kriterien ein:

- erstens das Kriterium ihrer Gegenständlichkeit, d. h. ihrer klaren und eindeutigen Identifizierbarkeit, Bestimmbarkeit und Unterscheidbarkeit ihrer äußerlichen, empirisch feststellbaren Gestalt von anderen (äußerlichen) Gestalten des Göttlichen in den anderen Religionen;
- zweitens das Kriterium des geschichtlichen Wandels der Ausdrucksgestalt innerhalb der einzelnen Religionen, d. h. ihres gleichsam immanenten Wandels;
- und schließlich drittens auch das Kriterium ihrer Ursprungsnähe und ihrer Krise durch Ursprungsferne sowie ihres Verlusts und ihres Neugewinns.

Dabei sei die erste Dimension des Wandels des Heiligen bzw. des Göttlichen dessen Abwandlung im Bereich des Raumes in Form der Fülle seiner Gestalten; die zweite Dimension dieses Wandels sei die Fülle seiner jeweiligen immanenten Wandlungen durch die Verschiebung des Grundtons einer Religiosität; und schließlich stelle die Fülle der Tiefen und Untiefen einer Religion, d. h. ihrer jeweiligen Ursprungsnähe und Ursprungsferne, die dritte Dimension dieses Gestaltwandels dar.

Nach Giorgia Lencis Deutung Weltes führe der Horizont der Gestaltenfülle des Göttlichen bzw. des Heiligen uns in die Religionsgeschichte der Menschheit, die ihrerseits zeige, dass die Gestalten des Heiligen von dem jeweiligen geographischen und kulturellen Horizont geprägt seien. Denn in seiner Epiphanie werde das Absolute gleichsam zu einem Seiden und gewinne dadurch eine bestimmte weltliche Gestalt. Damit habe Welte die Möglichkeit der Religionsgeschichte, d. h. den Grund der phänomenalen Gegenständlichkeit des Heiligen, erklärt. Die Wirklichkeit und Bestimmtheit der Religionsgeschichte und damit des Gestaltwandels des Heiligen komme nach Welte durch ein Gespräch, einen Dialog zwischen Göttlichem und Menschlichem zustande, dessen Anfang nicht beim Menschen liege, sondern bei der göttlichen „Ursprungskraft“, die sich – bei Welte in Anlehnung an Heideggers Theorem vom Geschick des Seins – dem Menschen gleichsam zuschicke, woraus die Geschichtlichkeit des Heiligen für die menschliche Erfahrung hervorgehe. Diesem göttlichen Ansprechen und Anspruch antworte der geschichtlich existierende Mensch durch einen transzendierenden Gebrauch seines Benennens und

Begreifens des Göttlichen, der mittels einer *theologia negativa* der Unverfügbarkeit, Unbegreifbarkeit und Transzendenz des Absoluten und mittels einer *theologia affirmativa* zugleich auch der Notwendigkeit seiner Benennung und Identifizierung gerecht werde. Die vom religiösen Menschen gebrauchten heiligen Namen Gottes seien gleichwohl der Verfügung und dem Belieben des Menschen entzogen, weil sie von ihm gewusst werden als aus dem heiligen Geheimnis entsprungen und von ihm gewährt. Gerade in Zeiten der menschlichen Ursprungsnähe zu göttlichen Offenbarungen und Epiphanien verfüge der Mensch über Worte, Namen und Bilder voll von heiliger Bedeutung, in denen sich die heilige Macht und Kraft des Absoluten manifestiere. Im Gegensatz dazu gebe es Zeiten der Ursprungsferne und des Entzugs Gottes, in denen die Gestalten des Heiligen zu leeren Scheinbildern würden. Ob allerdings auch die geschichtliche Erfahrung der Abwesenheit Gottes und seiner Manifestationen einem aktiven Sichentziehen, einer „Schickung“ Gottes geschuldet ist, wie Welte in Anlehnung an den Fehl Gottes in Heideggers Auslegung von Hölderlins Diktum „und wozu Dichter in dürftiger Zeit?“ in dessen Elegie „Brot und Wein“ behauptet, dürfte zumindest zweifelhaft und problematisch sein.

Schließlich geht der Beitrag von Giorgia Lenci auch auf Weltes Verständnis des Christentums innerhalb der Religionsgeschichte der Menschheit im letzten Teil seiner Vorlesung ein. Das Christentum stelle nach Welte einen Sonderfall in der Religionsgeschichte dar, weil es die menschliche Religion von der Last befreie und erlöse, eine einzige, entscheidende und endgültige Gestalt des Göttlichen zu finden. Aber gilt dies nicht für alle drei weltreligiösen Offenbarungsreligionen und damit auch für das Judentum und den Islam gemäß deren Selbstverständnis? Zugleich erkenne das Christentum die anderen Religionen als echte Ursprünge des Heiligen in dieser Welt an und schließe ihren Wahrheitsgehalt in seine eigene religiöse Botschaft und Wahrheit gleichsam ein – im religionstheologisch inklusivistischen Sinne dieses Wortes, wie wir ergänzen können. Dies ist zweifelsohne zutreffend für eine angemessene Verhältnisbestimmung des Christentums zu den außerchristlichen Religionen aus christlicher Perspektive, gilt aber nicht singular bzw. exklusiv für das Christentum. Denn auch andere Weltreligionen wie etwa der Is-

lam und der Buddhismus verstehen sich als Vollendungsstufe anderer Religionen. Und dass der christliche Glaube aufgrund der Absolutheit und vor allem der Universalität seines Wahrheitsanspruchs nicht ausschließlich an ein bestimmtes geschichtlich-kulturelles Umfeld gebunden sei, sondern das stets nur im Werden begriffene und nie vollendete Reich Gottes auf Erden für alle und überall möglich sei, dies gilt ebenfalls nicht ausschließlich für das Christentum, sondern genau genommen für den jeweils geglaubten Vollendungs- und Erlösungszustand aller fünf Weltreligionen. Davon bleibt jedoch unberührt, dass Welte auch in dieser Vorlesung an dem Vorrang der christlich geglaubten Offenbarungsgestalt Gottes in der Person Jesu Christi und damit implizit auch am Absolutheits- sowie explizit am Endgültigkeitscharakter dieser personalen Gestalt des Göttlichen in der Menschheitsgeschichte festhält.

An diesen Beitrag von Giorgia Lenci schließt sich ein Beitrag von Markus Enders an, der sich nicht auf die genannten Vorlesungen Weltes, sondern auf zwei inhaltlich ähnliche und in den *Gesammelten Schriften* Weltes erschienene Aufsätze Weltes zur Frage nach der Existenz Gottes bezieht. In ihnen hat Welte eine philosophische Begründung für die religiöse Überzeugung der Existenz eines unendlich mächtigen, absoluten Geheimnisses entwickelt, die von drei allgemeinen und unleugbaren (Erfahrungs-)Tatsachen des menschlichen Daseins ausgeht:

- erstens von der Tatsache unseres menschlichen Daseins in dieser Welt;
- zweitens von der Tatsache unseres vergangenen Noch-nicht-Daseins (vor unserer Zeugung) und unseres zukünftigen Nicht-mehr-Daseins (nach unserem Tod) in dieser Welt;
- und drittens von der gelebten Sinnforderung bzw. -voraussetzung aller unserer Daseinsvollzüge.

Aus diesen drei Tatsachen schlussfolgert Welte, dass das zweideutige Nichts unseres Todes nicht ein gänzlich nichtiges Nichts sein könne, das den Sinn unseres menschlichen Daseins irreversibel vernichtet, sondern als die verborgene Anwesenheit einer unendlichen, geheimnisvollen Macht verstanden werden müsse, die den Sinn unseres Daseins in dieser